





Evangeliumskirche München-Hasenberg
Gottesdienst am 11. Sonntag nach Trinitatis – 22. August 2004
Predigtreihe „Kreuz und Halbmond“ Teil 4 über Lukas 10 38-42
„Gottes verlorene Töchter – Die Rolle der Frau in beiden Religionen“
Pfarrerin Elisabeth Schneider-Böcklen

Lieder:  EG 161, 1-3 „Liebster Jesu, wir sind hier“
 EG 473, 1-3 „Mein schönste Zier“
 EG 198 „Herr, Dein Wort, die edle Gabe“
 EG 222, 1.2 „Im Frieden dein“

Lesung: Galaterbrief Kap. 3, Verse 26-29

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde!

I.

„Gäbe es in Deutschland auch nur annähernd so viele Kurse über die Lebenswirklichkeit der muslimischen Frauen wie für Bauchtanz, dann hätten wir heute eine Menge Informationen, die uns bei unserem Zusammenleben in Deutschland bereichern und helfen würden,“ schreibt Dr. Farideh Akashe-Böhme, in Persien geborene und in Deutschland lebende Publizistin. Muslimische Frauen unter uns sind oft einem doppelten Vorurteil unterworfen: einmal dem, etwas ganz Besonderes und Faszinierendes zu sein, also auf jeden Fall Bauchtanz zu können, und zum anderen sind sie dem Vorurteil unterworfen, rückschrittlich und unterdrückt zu sein. Wie alle Vorurteile, stimmen auch diese nicht mit der Lebenswirklichkeit überein, ja auch nicht unbedingt mit der **Rolle der Frau im Islam**.

Wie ist diese Rolle der Frau definiert? Was sind die Erwartungen der muslimischen Umwelt an eine Frau? Wie soll sie sich im Alltag verhalten und vor allem, wie soll sie sich nicht verhalten?

Da der Islam wie Judentum und Christentum ebenfalls eine „Buchreligion“ ist, schauen wir im Koran, der Heiligen Schrift der Muslime, was dort über die Rolle der Frau geschrieben ist. Dabei ist vorab zu erwähnen, dass der Koran zur Zeit seiner Entstehung im 7. Jahrhundert den Frauen deutlich mehr Gleichwertigkeit gab als vorher in den arabischen Ländern üblich war.

In der Koransure 9,71 heißt es etwa: „Die gläubigen Männer und Frauen sind untereinander Freunde. Sie gebieten das Recht und verbieten das Verwerfliche, verrichten das Gebet ... und gehorchen Gott und seinem Gesandten.“

Aber dann finden sich auch eindeutig frauenfeindliche Äußerungen, wie wir heute sagen: „Die Männer haben Vollmacht und Verantwortung gegenüber den Frauen, weil Gott die einen vor den anderen bevorzugt hat und weil sie von ihrem Vermögen für die Frauen ausgeben. Die rechtschaffenen Frauen sind demütig ergeben ... Ermahnt diejenigen, von denen ihr Widerspenstigkeit befürchtet, und entfernt euch von ihnen in den Schlafgemächern und schlägt sie. Wenn sie euch gehorchen, dann wendet nichts Weiteres gegen sie an.“ (Sure 4,34).

Sträuben sich da bei uns nicht die Haare? Aber solche Koranverse sind auch unter islamischen Gelehrten umstritten und werden verschieden ausgelegt. Dasselbe gilt für die Kleidervorschriften für Frauen: In Sure 33,5 heißt es: „O Prophet, sage deinen Gattinnen und deinen Töchtern und den Frauen der Gläubigen, sie sollen etwas von ihrem Überwurf herunter ziehen. Das bewirkt eher, dass sie erkannt werden und nicht belästigt werden.“

Daraus ziehen die liberaleren Islamgelehrten den Schluss, dass die Rolle der gläubigen Muslimin keineswegs verlange, in der Öffentlichkeit verschleiert zu sein und die konservativen Gelehrten umgekehrt fordern mit der gleichen Koranstelle, dass alle Frauen verschleiert sein müssten.

Beide Beispiele aus dem Koran zeigen, dass die Rolle der Frau im Islam patriarchal, aus männlicher Sicht beschrieben wird, aber auch mehrdeutig ausgelegt werden kann. Demütig sein, vom Ehemann geschlagen werden, sittsam gekleidet, nur als Ehefrau und Mutter denkbar – so ließe sich die Rolle der Frau im Islam ganz kurz und sehr grob zusammenfassen.

Ist diese Rolle denn von der christlichen Frauenrolle so ganz weit entfernt?

II.

Zwar ist auch im ersten Schöpfungsbericht der Bibel (1. Mose 1, 26) die Gleichwertigkeit von Mann und Frau festgeschrieben: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Weib“ und in der Lesung vorhin hörten wir deutliche Worte für die Gleichwertigkeit von Mann und Frau aus dem Galaterbrief des Apostels Paulus. Und doch finden sich in den Briefen des Neuen Testaments als Ausdruck der Rolle einer christlichen Frau sehr ähnliche Aussagen aus dem 1. Jahrhundert nach Christus wie im Islam. Der Apostel Paulus schreibt (1. Timotheus 2, 8ff.):

„So will ich nun, dass die Frauen in schicklicher Kleidung sich schmücken mit Anstand und Zucht, nicht mit Haarflechten und Gold oder Perlen oder kostbarem Gewand, sondern, wie sich's ziemt für Frauen, die ihre Frömmigkeit bekunden wollen, mit guten Werken. Eine Frau lerne in der Stille mit aller Unterordnung. Einer Frau gestatte ich nicht... , dass sie über den Mann Herr sei, sondern sie sei still. Sie wird aber selig werden dadurch, dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie bleiben mit Besonnenheit im Glauben und in der Liebe und in der Heiligung.“

Und nicht genug damit, pocht derselbe Paulus auch darauf, dass betende und prophezeiende Frauen im Gottesdienst einen Schleier tragen (1. Kor. 11, 5-15) – auch für die vorrangige soziale Stellung des Ehemannes lassen sich noch weitere Texte aus der urchristlichen Zeit im Neuen Testament finden!

Alle diese christlichen Belege für eine ähnliche Rolle der Frau wie im Islam stören uns vielleicht, sie zeigen aber, dass auch der christliche Glaube eine Lebensordnung ist, die religiös bestimmt ist.

Sind die erwähnten Bibelstellen nun nicht was gänzlich Überholtes? Beim Nachdenken über die christliche Rolle der Frau fielen mir zahllose kleine Geschichten und Erlebnisse aus meiner eigenen Kindheit und Jugend ein, als Lehrerinnen, Frauen der Nachbarschaft, Leute aus der Kirchengemeinde oder Mütter von Freundinnen mir sehr wohl klar machten, was meine Rolle als christliches Mädchen sei: am besten still sein, sich anständig kleiden („Ihr Rock ist aber zu kurz für eine Theologiestudentin!“),

der Familie keine Schande machen („Musst Du als unsere Tochter unbedingt Hosen tragen?“) und als Lebensziel heiraten und Mutter werden. Punkt.

Ich bin mit diesen Erfahrungen gewiss nicht die Einzige. Ja, ich denke, in ländlichen Gebieten oder in anderen christlichen Ländern ist die Rolle der Frau durchaus mit „Schweigen und Schleier“ auf den Punkt zu bringen. Keine befreiende Hoffnung also für christliche Frauen? Oder sind Frauen, die sich dieser Rolle entziehen, die emanzipiert leben, den Mund aufmachen und sich an keine Kleiderzwänge halten, folglich keine rechten Christinnen?

III.

Als Kirche der Reformation steht es uns gut an, bei allen Fragen die Bibel als das Wort Gottes zur Richtschnur zu nehmen, nicht, um unsre eigene Meinung nur zu unterfüttern, sondern, nach Martin Luther, den Maßstab an die Bibel anzulegen „was Christum treibt“. Für die Frage nach der Rolle der Frau ist deshalb nicht maßgeblich, ob die christlichen Frauen im Korinth des 1. Jahrhunderts beim Gottesdienst einen Schleier trugen oder nicht, sondern dass wir alle **auf Christus schauen und auf Ihn hören**. Vielleicht ergeben sich dann ganz andere und neue Beschreibungen für die Rolle nicht nur der christlichen Frau, sondern auch des christlichen Mannes! Hören wir deshalb aus dem Lukasevangelium Kapitel 10 Verse 38-42 die Geschichte von Jesus und den Schwestern Maria und Marta:

Als sie aber weiter zogen, kam Jesus in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen.

Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

In dieser kurzen Geschichte ist sehr viel über die Rolle der Frau im Christentum enthalten:

1. Frauen haben Namen als eigenständige Personen.

2. Maria und Marta sind zwar in ihrer häuslichen Sphäre, aber es ist weder von einem Ehemann noch von Kindern die Rede, diese spielen zumindest keine Rolle. – 3. Es gibt keine abgeschlossene Männer- oder Frauenwelt. – 4. Maria nimmt die Gegenwart Gottes in Jesus wahr und hört nur auf Ihn – alles andere wird zweitrangig.

Frauen haben Namen als eigenständige Personen. Eine jüngere Frau, die ist seit vielen Jahren mit einem afghanischen Muslim verheiratet ist und durch ihre Schwägerinnen viele Einblicke in die dortigen Rolle der Frauen hat, meinte: „Der entscheidende Unterschied ist die Eigenständigkeit der Frau, dies vermisse ich bei den muslimischen Frauen am meisten.“ Maria und Martha haben eigene Namen; (so bedeutet Martha „Jene, die herrscht“), sie werden auch sehr unterschiedlich charakterisiert, obwohl sie Schwestern sind.

Die zwei Frauen sind zwar in ihrer häuslichen Sphäre, aber es ist weder von einem Ehemann, noch von Kindern die Rede, diese spielen zumindest keine Rolle. Maria und Martha werden uns gezeigt als Frauen um Jesus, die ihn aus eigener Entscheidung in ihr Leben aufnehmen – nicht auf Anweisung eines Ehemanns, es ist auch nicht von ihrer Mutterrolle die Rede! Da wir von der Frauenrolle im Christentum reden und uns nicht nur auf unsere evangelisch-lutherische Kirche beschränken wollen, gehört hier auch ein Blick auf die lange Tradition der Frauenklöster in der katholischen wie in der orthodoxen Kirche her.

Seit den ersten Jahrhunderten gab es und gibt es für christliche Frauen auch eine Rolle in Gemeinschaft und in der Hingabe an Gott, aber ohne Ehemann und Familie, nämlich die als Klosterfrau. Auch in der evangelischen Kirche sind seit dem 2. Weltkrieg einige Frauenorden entstanden, die diese Rolle der Frau aufgreifen. Diese Möglichkeit sieht der Islam nicht vor.

Es gibt keine abgeschlossene Männer- oder Frauenwelt. Wie wir auch in der Lesung hörten (Galater 3,28), ist in der christlichen Gemeinde die Verbundenheit mit Christus entscheidend, nicht das Geschlecht. Die Evangelien schildern, dass der irdische Jesus unbefangen mit Frauen sprach, ja, dass auch Frauen zu seinen Jüngerinnen zählten. Wenn hier von Maria

erzählt wird, dass sie zu den Füßen Jesu saß, so ist dies nicht als Ausdruck ihrer Unterwürfigkeit zu verstehen, sondern klar die Situation einer Schülerin, die ihrem Rabbi, dem Lehrer aufmerksam zuhört und so lernt. Auch von Paulus wird berichtet, dass er „zu Füßen Gamaliels“, des berühmten Rabbis und Lehrers, saß und so lernte.

Das Neue daran ist, dass eine Frau lernen kann, ja, dass Jesus Maria sogar ausdrücklich in ihrem Drang zu Gottes Wort unterstützt! Auch wenn es in der Kirchengeschichte immer wieder Tendenzen gab, Männer- und Frauenwelten voneinander abzugrenzen, gab es jeweils auch die andere, nämlich, dass Mädchen und Frauen den gleichen Zugang zum Hören auf Christus, zum Lernen haben sollten.

Maria nimmt die Gegenwart Gottes in Jesus wahr und hört nur auf Ihn – alles andere wird zweitrangig. Die Pointe der Geschichte von Maria und Marta ist auch für uns in München im Jahr 2004 keineswegs geläufig und selbstverständlich: Marta ist zwar ungeheuer aktiv, tüchtig und zupackend, ja direkt ein Spiegelbild unsrer selbst, wie sie so gestresst herum rennt und sich verständlicherweise furchtbar aufregt, dass ihre „faule“ Schwester nur dasitzt und sie rennen lässt. Ich kann mich sehr gut in die Marta hineinversetzen: Jesus mit seinen Jüngern, also eine Gruppe von Männern als Gäste zu Hause zu haben, das erfordert einiges an „Diakonia“, Tischdienst auf griechisch, samt der Planung und Organisation!

Dass Jesus hier die so überaus tüchtige und unternehmerische Marta samt ihrem Stress wahrnimmt, aber auch an die richtige zweite Stelle rückt – das kann uns, als Frauen wie auch als Männer, aufatmen lassen und von manchem Druck der pausenlosen Aktivität heilen. Denn den christlichen Glauben, auch im Unterschied zum Islam, macht das Hören auf Jesus Christus aus, in dem Gott selbst durch den Heiligen Geist zu uns redet, uns tröstet und aufbaut.

Maria hat dies erkannt als ihre Rolle als Frau. Deshalb ist sie auch für Männer ein Vorbild des Glaubens: die Gegenwart des lebendigen Herrn in seinem Wort zu suchen, wahrzunehmen und auf ihn zu hören. Möge dieser Gottesdienst für uns als Frauen und Männer gleichermaßen dazu dienen. **Amen.**